



Baumwoll-Ernte in Meatu. Mehr als 90 Prozent der Bewohner in der Region leben von der Landwirtschaft.

REMO NAEGELI

Wo Schweizer Hoffnung pflanzen

Tansania Coop und Remei engagieren sich in Ostafrika - nicht als Retter, sondern als Partner: Statt Hilfsgüter zu schicken, wollen sie die Wirtschaft ankurbeln.

VON MARKUS SCHÖNHERR, TANSANIA

Die Bewohner von Mwamishali reagieren überrascht, als ein Konvoi aus fünf Toyota-Landcruisern durch das Dorf donnert. Hier, wo asphaltierte Strassen und der Grossstadtkomfort von Dar es Salaam längst geendet haben. Kaum überraschend, dass die klimatisierten Geländewagen voll sind mit mzungus - Weissen mit dem nötigen Kleingeld auf der Suche nach einem Abenteuer in Afrika. Wenig können die Bewohner ahnen, dass unter ihnen der Vizechef des Basler Grosshandelsunternehmens Coop, Philipp Wyss, sowie der Gründer des Textilhändlers Remei, Patrick Hohmann, sitzen. Und noch weniger, dass Hunderte Familien in Tansanias Norden den beiden ihr Einkommen verdanken.

Der Bezirk Meatu, nahe des Serengeti-Nationalparks, lebt vom Anbau von Baumwolle und Hülsenfrüchten. Über 90 Prozent der Bewohner stützen ihre Lebensgrundlage auf die Agrarwirtschaft. Doch Pflug, Traktoren und Bewässerungsanlagen sind ihnen fremd.

Wie der Grossteil der Bevölkerung schlagen sich Meatus Einwohner als Kleinbauern durch, ernten Getreide für den Eigenbedarf und Baumwolle für den Verkauf. Ländliche Armut ist in der ostafrikanischen Nation weit verbreitet. Zwar wuchs Tansanias Wirtschaft zuletzt um mehr als sieben Prozent, aber der Aufschwung schaffte es nicht über die Städte hinaus. Das spiegelt auch die Statistik: 85 Prozent der armutgeplagten Tansanier wohnen in ländlichen Regionen. Hinzu kommt, dass die Landwirtschaft drei Viertel aller Arbeitskräfte beschäftigt. Ausgelaugte Böden und Dumpingpreise liefern zusätzlich ein Rezept für Armut.

Wirtschaft statt Almosen

Als Patrick Hohmann erstmals nach Tansania reiste, erkannte er schnell, was in der Region am Viktoriasee schief lief. Der Schweizer Textilingenieur beschloss, den Bauern zu helfen, jedoch ohne sie als Empfänger von Hilfsgütern oder einer Charity zu degradieren. «Wir geben nie Almosen in

dieser Partnerschaft. Das ist keine Entwicklungshilfe, das ist alles richtige Wirtschaft», so Hohmann. Seine Idee: Ein Modelabel, das Baumwolle aus organischem Anbau mit einer fairen Entlohnung der Bauern und einer transparenten Produktionskette kombiniert. T-Shirts und Socken mit sozialer Verantwortung. 1995 begann die Zusammenarbeit mit Coop als starker Handelspartnerin. Mit dem Biolabel «Naturaline» begegneten sich Bauern und Konsumenten erstmals auf Augenhöhe. 1997 gründete Hohmann gemeinsam mit Coop die bioRe-Stiftung mit Engagements in der Schweiz, Tansania und Indien.

Unterstützung aus der Schweiz war für Tansania nicht neu. Seit 1981 ist der Staat ein Schwerpunktland der Schweizer Entwicklungshilfe. Vor allem in den Bereichen Gesundheit, Infrastruktur und Förderung guter Regierungsführung investierte die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) Millionensummen. Die Beziehung zwischen Tansania und seinen



Hauptausgabe

Aargauer Zeitung
 5001 Aarau
 058/ 200 58 58
 www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 Auflage: 78'282
 Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
 Abo-Nr.: 1008268
 Seite: 7
 Fläche: 83'649 mm²

Entwicklungspartnern ist gezeichnet von Solidarität, aber auch Fehlritten. Immer noch grassieren Misswirtschaft und Korruption. Dies könnte vor allem der jungen Rohstoffindustrie des Landes zum Verhängnis werden, warnt die Organisation Transparency International: «Korruption sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor droht jeglichen Nutzen zu untergraben, den die Bürger aus den natürlichen Ressourcen ziehen könnten.»

122 Millionen verschwunden

Der Korruptionsskandal um den staatlichen Energiekonzern Tanesco letztes Jahr kam für viele Geber als Weckruf: 122 Millionen US-Dollar waren spurlos von einem Bankkonto verschwunden, etliche Politiker sollen involviert gewesen sein. Daraufhin froren Entwicklungspartner insgesamt 500 Millionen US-Dollar an Hilfsgeldern ein. Die Deza beendete ihre direkte Budgethilfe für Tansanias Regierung bereits 2010 und musste feststellen: «Trotz eines stabilen makroökonomischen Rahmens ist die Leistung der Regierung schwach und hat sich über die Jahre kaum verbessert.»

Heute konzentriert sich die Schweizer Hilfe auf private Initiativen und die Unterstützung lokaler Nichtregierungsorganisationen. Auch Tansanias Kleinbauern hilft die Deza - laut Hohmann eine lobenswerte Geste, aber selten erfolgreich. Den grossen Fehler vermutet er darin, dass staatliche Entwicklungsprojekte nur auf drei bis fünf Jahre ausgelegt seien. «Wir sind so erfolgreich, weil bioRe langfristig ausgelegt ist. Zudem folgt unser Engagement jedes Jahr demselben Rhythmus, nicht wie bei Projekten der Entwicklungshilfe, bei denen in kürzester Zeit alles fertig stehen und laufen muss.»

22 Jahre Erfolg könnten Hohmann Recht geben. Zunächst starteten Remei und Coop das Projekt in 3 Dörfern Meatus, mittlerweile sind es 21. «Es war ein Lernprozess sowohl für die Farmer als auch für uns», sagt der lokale Geschäftsführer von bioRe, Niranjan Pattni. Der Tansanier beschäftigt 81 Mitarbeiter, die

mehr als 1800 Bauern betreuen.

Bio-Training für die Bauern

Für die Farmer bedeutet das Bio-Siegel einen Mehraufwand. So gehören regelmässige Trainings über organischen Anbau und richtige Pflanztechniken ebenso dazu wie der strenge Auflagenkatalog: In dem Ökogeschäft sind billige Industriedünger, Pestizide oder versandete Baumwolle tabu. Und doch steigt die Zahl der Bauern, die sich jedes Frühjahr bei bioRe registrieren. Nicht nur gibt die Stiftung ihren Farmern eine Abnahmegarantie von 80 Prozent, auch zahlt sie ihnen für die bis zu 200 Kilo schweren, gepressten Baumwollballen eine Zusatzprämie von 15 Prozent des Marktpreises. Bessere Erträge erzielen die Bauern obendrein durch neues Saatgut, das bioRe aus Westafrika importierte.

Doch das Schweizer Engagement ist mehr als Bauernförderung. Es will den Dörfern sozialen Schutz und Souveränität bringen. Etwa durch den Bau von Brunnen, durch die Verteilung von Mais-Paketen, um die Trockenzeit zu überbrücken, oder durch eine Sonnenblumen-Ölpresse, dank der die Farmerfrauen erstmals eigenes Geld verdienen. Doch erneut betont Pattni: «Wir wollen die Menschen fördern und sie wertschätzen, aber ihnen nichts schenken.» So steuert bioRe nur die Anleitung für die Brunnen bei, die Bewohner verrichten die Arbeit und verwalten die Quelle danach in einem Komitee. Der Mais ist keine Spende, sondern kann von den Bauern zum halben Preis gekauft werden. Und die Kosten für die Ölpresse müssen die Frauen binnen dreier Jahre zurückzahlen.

Es ist ein neuer Ansatz, der die Regeln einer freien Marktwirtschaft mit Philanthropie verschmelzen lässt. Wenn Mwamishalis Bewohner nicht Coops Vizepräsidenten im vorbeirauschenden Auto erkennen, kennen sie zumindest den Schweizer Grosskonzern. Dessen Name prangt auf dem Brunnen, aus dem sie jeden Tag Wasser schöpfen.